

# OBERFRÄNKISCH-AMERIKANISCHE KOPRODUKTION

## Gibson SG Standard Dark Cherry VOS

Sondermodelle für einzelne Musikläden haben bei Gibson eine lange Tradition, legendär beispielsweise wurden die Les-Paul-Modelle für die US-Stores Guitar Trader und Leo's aus den frühen 1980er Jahren. Bis vor nicht allzu langer Zeit waren solche Sondereditionen amerikanischen Musikhändlern vorbehalten, seit vergangenem Jahr jedoch enthält die Landkarte der Gibson-Store-Editionen neben Orten wie Oakland, San Diego, Dallas oder Memphis auch die deutschen Metropolen Köln und Burgebrach. Letztere beglückt die Welt nun mit einer Sonderedition der Gibson SG, limitiert auf 25 Exemplare, gefertigt im Gibson Custom Shop, die einige interessante Special Features (neudeutsch für Alleinstellungsmerkmale) mitbringt.

Von David Rebel

Das beginnt schon mit dem „Les Paul“-Schriftzug auf der Halsspannstabmutterzugabdeckung (kurz: Trussrod Cover oder noch kürzer: Glocke). „Na und?“, spricht freilich der Kenner und wird sekundiert vom Experten: „So hat die SG von 1961 bis 1963 doch offiziell geheißen!“ Womit sie beide natürlich recht haben. Eine simple Neuaufgabe derer von Neunzehnhundertfrühundsechzig ist sie dennoch nicht, weshalb der Zusatz VOS („Vintage Original Specs“) im vollständigen Modellnamen trägt, denn so eine SG beziehungsweise Les Paul gab's damals gar nicht.

### Kreativer Zutatenmix

Dies mag daran liegen, dass Gibson einigen Wert darauf legt, dass sich Musikhandelssondereditionen von regulären Gibson-Serienmodellen merklich unterscheiden. Und so bestellten die Oberfranken in Nashville ein Mo-



dell, das Merkmale der Ur-SG von 1961 sowie typische Gibson-Eigenarten aus den 1970ern kombiniert. Wie bitte? Aus den geschmähten 1970ern? Ja, den durch frühe Geburt begnadeten Sammler mag es schütteln, alles nach 1967 Gebaute hält er für Holzabfall. Viele Jüngere hingegen stehen auf die schweren Les Pauls der Seventies, auf die verwindungssteifen dreiteiligen Hälse, auf die Stabilität versprechende (und trotzdem kaum einen Bruch verhindernde) Volute – kein Wunder, denn ihre Helden haben auf den Siebzigerjahre-Gibsons klasse Musik gespielt, ohne sich darum zu scheren, was Clapton und Kleinstadt-Bluessessionveteranen dazu meinen.

Und so kommt bei der Thomann-SG ein dreiteiliger Ahornhals zum Einsatz, ganz ohne Scheu vor Traditionalistenschelte – lediglich auf die Volute wurde verzichtet. Der Hals-/Korpusübergang hingegen entspricht – wie auch der Les-Paul-Schriftzug und die kleine Kopfplattenform – den Modellen von etwa 1962 (die Konstruktion des Halsübergangs wechselte in den 1960ern bis in die frühen 1970er mindestens sechs Mal). Auch das Halsprofil orientiert sich an den Frühsechzigern, fällt aber in den Schultern kräftiger und insgesamt nicht ganz so flach aus wie manch andere Interpretation dieses Themas, weshalb es auch Spielern wie mir gefallen kann, die tendenziell gern etwas mehr Holz in der Hand haben.

Die Farbe „Dark Cherry“ gab es bei der Ur-SG ebenfalls nicht (so viel zum Thema „Vintage Original Specs“), ihre Verwendung ergibt hier aber einigen Sinn, da der dunkle Farbton dafür sorgt, dass die Gitarre trotz der

unterschiedlichen verwendeten Hölzer optisch wie aus einem Guss wirkt.

Vor Mitte der 1970er gab es bei Gibson (außer auf Sonderbestellung) auch keine SG ohne Vibratosystem. Letzteres arbeitete dazumal selten verstimmungsfrei und galt bei vielen (manchmal zu unrecht) als Tonkiller, wurde daher gern durch ein nachgerüstetes Stop-Tailpiece ersetzt. Hier ist die fixe Saitenhalterung bereits ab Werk vorhanden. Während die Griffbretteinlagen und die Mirror-Reglerknöpfe wieder auf die Sechziger, die Bumblebee-Issue-Kondensatoren gar auf die Fünfziger verweisen, wurde bei der Klangwandlung dezent modernisiert: Als Pickups kommen Angus-Young-Signature-Modelle zum Einsatz, die in ihren Widerstandswerten kräftigen, aber immer noch klassischen PAFs entsprechen, doch gegen Feedback gewachst wurden.

Die Bündle sind hoch, aber nur mittelbreit und weisen nicht die typische abgeflachte Oberkante auf, wie sie für die bei Gibson heutzutage übliche, per Plek-Maschine erfolgte Bündabrichtung typisch ist. Die Bearbeitung der Bündle ist ebenso wie die Lackierung und sonstige Verarbeitung der Gitarre perfekt geraten, was bei diesem Preis eine Selbstverständlichkeit sein sollte



## DETAILS

**Hersteller:** Gibson **Modell:** Gibson SG Standard Dark Cherry VOS **Herkunftsland:** USA **Gitarrentyp:** Solid Body **Korpus:** Mahagoni  
**Finish:** Dark Cherry **Hals:** Ahorn, dreiteilig **Halsprofil:** D **Halsbefestigung:** eingeleimt **Griffbrett:** Palisander **Griffbretteinlagen:**  
 Trapez (acrylic) **Bünde:** 22 Medium **Mensur:** 629 mm **Halsbreite 1./12. Bund:** 34/52 mm **Regler:** 2 x Volume, 2 x Tone **Pickup-Schalter:**  
 Dreiweg-Toggle **Pickups:** 2 x Gibson „Angus Young“-Humbucker **Brücke:** Tune-O-Matic **Saitenhalter:** Stop Tailpiece **Mechaniken:** Kluson-  
 Type **Gewicht:** 3,159 kg **Preis:** 3.333 Euro **Zubehör:** Koffer **Getestet mit:** Marshall Rocktone AC-15, Marshall Artist Combo, Fender  
 Princeton Reverb (1970s), 1960s Vox AC30, Okko Diablo Overdrive **Vertrieb:** Gibson Europe  
[www.gibson.com](http://www.gibson.com) [www.thomann.de](http://www.thomann.de)

(bei Gibson aber leider nicht immer ist, weshalb es durchaus erwähnt werden sollte). Als Tailpiece findet eine leichte Aluminium-Variante Verwendung, die Brücke entspricht optisch der ABR-Brücke aus den Fünfzigern/frühen Sechzigern (ohne „Rappelfeder“), wurde jedoch dahingehend modifiziert, dass bei Saitenriss kein Reiterverlust droht.

### Die andere Les Paul

Nur fürs Protokoll und schnell abgehakt: Die Beispielbarkeit ist klasse! Ja, SGs sind konstruktionsbedingt immer ein wenig kopflastig, so auch diese. Diesen Preis bezahlt man (und mancher, wie ich, gern) für die großartige Erreichbarkeit der hohen Lagen und das überaus angenehm tragbare Gewicht. Der Hals ist mehrheitsfähig und trotzdem nicht charakterlos, die Bundierung über jeden Zweifel erhaben.

Spannend wird's freilich beim Klang, denn dieser SG wohnt durch den halsseitig zugefügten Ahornanteil mehr von einer Les Paul Standard inne, als man auf ersten Blick wahrnimmt. Auch wer die Seventies-Les-Pauls mit ihren Ahornhälsen nicht mochte, da sie in Verbindung mit der Ahorndecke und dem damals üblichen hohen Gewicht ein sehr spezielles, tendenziell hartes Ton- und Anspracheverhalten zeigten, sollte die Thomann-SG nicht gleich verstoßen, denn hier fehlt die Ahorndecke, wodurch sich das Ahorn-/Mahagoniverhältnis wieder in Richtung einer klassischen Les Paul Standard verschiebt (und einer leichten, resonanten noch dazu). Dieses Konzept hat auch bei anderen Herstellern bereits bestens funktioniert, Nik Hubers Krautster ist ein

gutes Beispiel. Entsprechend agiert das Testmodell dann im akustischen Trockentest: Es spricht (nicht zuletzt durch den Einsatz einer hochwertigen anstelle der sonst bei Gibson gern verwendeten „Nashville“-Bridge) leicht und schnell an, klingt ausgewogen bei klarer Saitentrennung und schönem Obertongehalt. Holzige Mitten sind ordentlich und lobenswert vertreten, aber nicht so dominant wie bei reinen Mahagonigitarren. Auf den tiefen Saiten werden harte Anschläge leicht komprimiert dargestellt, doch der Ton bricht nicht ein, und wird vor allem nie metallisch – wir haben es tatsächlich mit einer hervorragenden, süffigen Ausgangsbasis zu tun, bei denen die Angus-Young-Humbucker lausig sein müssten, wollten sie auf der Zielgeraden keinen Pokal einfahren. Lausig sind sie aber nicht, im Gegenteil, hier geht der Spaß erst richtig los: Die hochdynamischen, vollmundigen Holzsounds werden von den Humbuckern vollwertig an den Amp weitergegeben. Clean Sounds klingen warm, aber nicht muffig, mit klarer Glocke und perkussivem Anschlag. Letzter verhilft im verzerrten Spiel zu guter Ortbarkeit, zugleich erleichtert das gute Attackverhalten dem Gitarristen die Arbeit – er muss für knackige Sounds nicht so sehr reinlangen wie bei im Anschlag weniger präsenten Tonabnehmern. Im Fortklang liefern die Angus-Young-Tonabnehmer einen satten Klang, der aber zugleich mit ordentlichem Biss für Präsenz sorgt. Bei Highgain-Sounds erfreut die Feedbackunempfindlichkeit, und die Einstreuungssensibilität hält sich ebenfalls in Grenzen. Bei moderatem Gain-Einsatz können die Angus-Zweispuler nicht nur singen, sondern auch bluesen, ganz im Sinne ihres Namensgebers.

### Fazit

Wer den Klang einer guten Les Paul und zugleich auch die Optik der SG mag, wer gern bis in die ganz hohen Lagen spielt, aber auf den extremen Mahagoni-„Nöck“ klassischer SGs verzichten kann, dem mögen die Thomänner hier ein ideales Instrument konzipiert haben. Der Preis spiegelt die Qualität und den Spielwert der Gitarre realistisch wieder, noch bevor man die potenzielle Attraktivität für Sammler aufgrund der Mini-Auflage (wenn's denn dabei bleibt) in Betracht zieht. Wenn oberfränkisch-amerikanische Koproduktion immer so gut funktioniert, sollte der Bocksbraten-Burger bei Mac Donalds nur noch eine Frage der Zeit sein ... ■